

Jeder Werksangehörige  
erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“  
erscheint jeden zweiten Freilag

# Hütten-Zeitung

des  
Schalker Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



15. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schrift-  
leitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

25. Januar 1935

Nachdruck nur unter Quellenangabe und  
nach vorheriger Einholung der Genehmigung  
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 2

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung  
in der Deutschen Arbeitsfront

HZI

## Volk im Aufbau

### Zum zweiten Jahrestag der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus in Deutschland

Am 30. Januar jährt sich zum zweiten Male der Tag der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland. Dieser Jahrestag steht an Bedeutung zumindest gleich zwei anderen Januartagen, an denen in Deutschlands Geschichte Deutschlands Schicksal gestaltet wurde: dem 18. Januar 1701, an dem sich Kurfürst Friedrich I. in Königsberg als erster Preussischer König krönen ließ, und dem 18. Januar 1871, an dem durch die Kaiserverkündigung in Versailles das Deutsche Reich in seiner zweiten Gestalt zur Wahrheit wurde.

Es erscheint geboten, auch an dieser — oder gerade an dieser — Stelle einmal den Blick zurückschweifen zu lassen über das, was in diesen zwei Jahren geleistet und geschaffen worden ist in der Richtung des Aufbaues eines neuen Vaterlandes, das in der Tat diesen Namen verdient, weil es jedem Deutschen, gleich welchen Standes und Berufes, in Wahrheit ein Vaterland ist.

Das erste Jahr des nationalsozialistischen Umbruchs vom Weimarer Systemstaat zum Dritten Reich im Sinne des Nationalsozialismus durfte und konnte nichts anderes sein als eine Epoche revolutionären und alle Grundlagen des bisher an der Macht Gewesenen umstürzenden Wollens. Ungeheuerliches ist im ersten Jahr des Einjahres der Macht des Nationalsozialismus in Deutschland geschehen. Alle Begriffe von „Treu und Glauben“ im liberalistischen Sinne haben teils eine umstürzende Wandlung erfahren, sind andernteils dem Programm der NSDAP angepaßt worden in einer Weise und einem Tempo, daß zweifellos wohl manchem Träger und Schildhalter des abgestorbenen Systems im einen oder anderen Falle einfach — wie man so sagt — die Luft weggeblieben sein mag. Auf allen Gebieten des öffentlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens — ja, bis in die Bezirke der allerpersönlichsten Lebensführung hinein — hat der Nationalsozialismus sich durchgesetzt mit einem Anspruch auf Ausschließlichkeit — es ist schade, daß dieser Ausdruck noch nicht endgültig in den Sprachschatz des Neuen Reiches übergegangen ist zum Ersatz für das „schöne“ Fremdwort „Totalität“ —, wie dies in der Geschichte der Welt wohl noch kaum jemals vorher hat verzeichnet werden können.

Es ist klar und kann als Tatsache und Tatbestand weder von irgend-einem mißgünstigen „Beobachter“ zu Entstellungszwecken mißbraucht werden, noch kann und braucht es von einem Nationalsozialisten geleugnet zu werden, daß das erste Jahr des nationalsozialistischen Umbruchs nur Ansätze zu geben vermochte zur Neugestaltung des Reiches, zur Heimführung des Volkes zum Glauben an die Nation und schließlich und letzten Endes zur Gewinnung des in

vielen Jahrzehnten von verantwortungslosen marxistischen Drahtziehern verhehten Arbeitertums aus internationaler Ideenverstrickung zu einem nationalen Zusammengehörigkeitsgefühl. Diese Ansätze aber haben zweifellos auch schon in diesem ersten Jahr ihre Erfolge gehabt. Schon das erste Jahr der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland hat bewirkt, daß sich bei uns eine volkserneuernde Wandlung von gewaltigen Ausmaßen vollzogen hat, und zwar in einer Form, wie sie disziplinierter kaum gedacht werden könnte. Zertrümmert und ausgerottet wurden durch den auf völkischer und vollklicher Grundlage ausgerichteten nationalsozialistischen Staat die Organisationen und Interessentenhausen des Parteiensystems von Weimar, die Brutnester und Seuchenherde des Bolschewismus, die Hochburgen internationaler Volksverhehung und liberalistischen Wirtschaftsgeistes.

Aber nicht nur auf Polizei- und Exekutivmaßnahmen gegenüber volks- und rassenfremden Hezern im Reiche beschränkte sich der Nationalsozialismus; vielmehr packte er das Grundübel bei der Wurzel und ging schon im ersten Jahr darauf aus, diesen Umtrieben den Reim-boden zu entziehen,

indem er an die Ausrottung des Grundübels, der Arbeitslosigkeit, im Volke heranging. Im Zeichen solchen Wollens hat denn auch im hauptsächlich gerade die wirtschaftspolitische Aktivität des Nationalsozialismus im ersten Jahre seiner Herrschaft in Deutschland gestanden. Daß diese im Interesse von Volk und Vaterland geleistete Arbeit sich nur in — manchem Volksgenossen vielleicht hier und da nicht unbedingt und sofort verständlichen — revolutionären Formen abspielen konnte, ist so klar, daß die Tatsache als solche einer Rechtfertigung überhaupt nicht bedarf.



Federzeichnung von Hugo Ruschöfer

Aber neben dieser Sorge um die nackte Existenz des einzelnen Volksgenossen liefen doch auch im ersten Jahre der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland schon die Bestrebungen zur Einordnung des ganzen deutschen vollklichen Lebens in den neuen Gedankenkreis, auch über den Horizont des bloßen Existierenkönnens des einzelnen hinaus.

So war zum Beispiel schon die große Umstellung auf dem Gebiet der Landwirtschaft mit ihrem Grundsatze der Rückführung des landgebundenen deutschen Menschen zum wirklichen Bauerntum gar nicht so sehr eine wirtschaftliche Maßnahme etwa zum Nutzen des einzelnen Bauern, sondern ein Schritt auf dem Wege, auf dem der Volksgesamtheit wieder die Erkenntnis vermittelt werden sollte, daß vom bodenständigen Bauerntum letzten Endes der Wohlstand und die Ernährungssicherheit, damit also auch die Existenzsicherheit des ganzen Volkes abhängt!

Weit über das materiell Greifbare hinaus gingen ebenfalls schon im ersten Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft die Bestrebungen nach Veredelung des durch einen jahrzehntelangen fremdrassigen Einfluß irreführten Volksempfindens in Deutschland in künstlerischen, kulturellen, ja selbst nur rein zivilisatorischen Dingen.

Immerhin aber konnten im ersten Jahre der nationalsozialistischen Machtausübung nur diejenigen Grundlagen geschaffen werden, die benötigt wurden, um hierauf den Aufbau auch der wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren für die endgültige Gestaltung im Dritten Reich sicherzustellen. Noch stand das junge Neue Reich im Kampf mit Gegnern, deren Vorhandensein es wohl selbst instinktiv fühlte, die ihm aber nicht Front gegen Front greifbar waren, so daß also im Verwaltungstechnischen auch schon einmal Maßnahmen getroffen werden mußten gegenüber Gefahren, die an und für sich nicht ohne weiteres gegeben, vielleicht aber doch als gegebenenfalls auftretend zu vermuten waren. In der Geschichte unauslöschliche Schuld eines gewissen Spießbürtums im deutschen Volke — und zwar nicht etwa nur in einer bestimmten Gesellschaftsschicht, sondern in allen Schichten und Ständen — wird es immer bleiben, diese Unsicherheit in der Hinführung zum Neuen Reich mitverursacht zu haben.

Trotzdem hat unbestrittenermaßen — selbst die „kritische“ Presse des Auslandes weiß heute keine Möglichkeit mehr, dies abzuleugnen oder abzubiegen — das geradlinige Vorgehen des Nationalsozialismus im ersten Jahre seiner Herrschaft in Deutschland dazu geführt, daß wir in das zweite Jahr nationalsozialistischer Führung des deutschen Volkes hineingehen konnten in dem sicheren Bewußtsein, daß nun überhaupt nur alles noch geradeaus im Sinne des Nationalsozialismus gehen konnte!

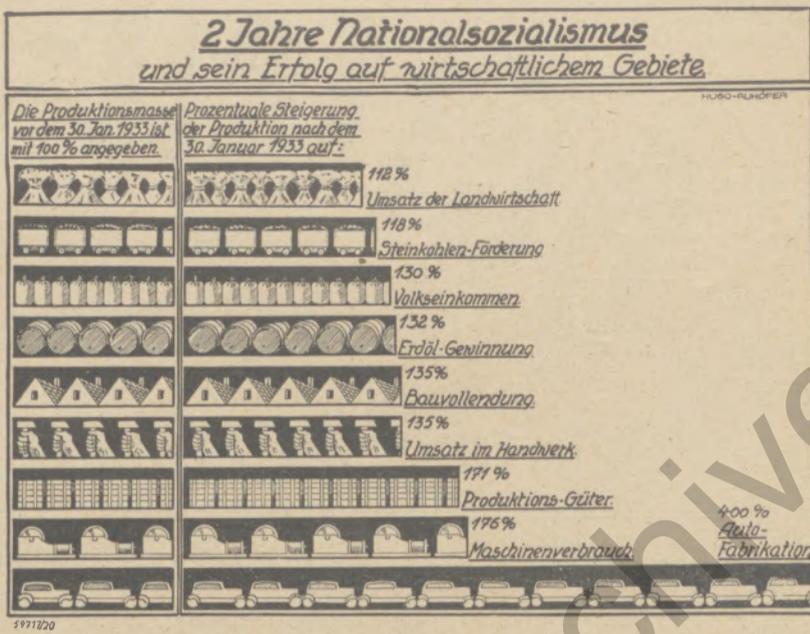
Das zweite Jahr nationalsozialistischer Machtausübung in Deutschland aber hat bewiesen und erhärtet, daß die Maßnahmen, die im ersten Jahre getroffen wurden, richtig waren.

Nur die im Jahre 1933 durch den Nationalsozialismus bewirkte Umwälzung vom Weimarer Systemstaat des Parteienklingels und des arbeitsunfähigen Parlamentarismus zur nationalen Volksgemeinschaft im Dritten Reich war geeignet, die Grundlage zu sichern, auf der der Nationalsozialismus selbst gehen und von der her er sich im Innern endlich durchsetzen, nach außen hin die würdige Stellung Deutschlands unter den Völkern der Welt wiedererringen konnte.

Es wäre müßig, innerhalb dieser Rückschau Einzelheiten aneinanderreihen zu wollen bezüglich der Erfolge des Nationalsozialismus im zweiten Jahre seiner Herrschaft auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiete. Nur wenige Spitzenpunkte mögen aus diesem Schaffensbereich erwähnt sein: so der Erlaß des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit im Januar 1934, der vom Führer selbst mit dem ersten Spatenstich zur Autobahn München/Landesgrenze gegebene Auftakt zur zweiten Arbeitsschlacht, die Aufgabe der Erhebung des Freiwilligen Arbeitsdienstes zu einem aus dem Volksempfinden einfach nicht mehr wegzudenkenden Erziehungs- und Schulungsmittel des völkischen Nachwuchses, und schließlich der Ausbau der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu einer gleichfalls die Gesamtheit des Volkes erfassenden und jedem einzelnen Volksgenossen zugute kommenden Einrichtung.

Auch innenpolitisch hat der Nationalsozialismus in diesem zweiten Jahre Gelegenheit gehabt, zu beweisen, daß er fähig ist, die einmal übernommene Aufgabe der Führung des Volkes in vollem Umfange zu erfüllen. Große Fortschritte hat dieses Jahr gebracht auf dem Gebiet der Vereinheitlichung des Reiches, der Übernahme der bisherigen Hoheitsrechte der einzelnen Länder. Straff und diszipliniert in Arbeit und Gefolgschaftstreue hat das ganze deutsche Volk auch in diesem Jahre hinter seinem Führer gestanden, auch in Zeiten, in denen im Auslande — in Frankreich, in Oesterreich, in Rußland und sonst in der Welt — blutiger Aufruhr tobte; der beste Beweis dafür, daß der weltrevolutionäre Kommunismus im neuen Deutschland keinerlei Stützpunkte mehr zu finden vermag. Zu einem Erlebnis von einer Wucht und Eindringlichkeit ohnegleichen wurde uns die Vereidigung von zwei Millionen politischen Leitern der NSDAP, und den Führern ihrer Untergliederungen auf den Führer durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, am 25. Februar 1934. Und im tiefsten Herzen erschüttert, dabei aber dennoch von der menschlichen Größe und sachlichen Ueberlegenheit des Führers erneut widerstandslos in Bann geschlagen, erlebten wir den 30. Juni 1934, der dem jungen Neuen Reich zum Untergang hätte werden sollen und durch des Führers Tatkraft in Wahrheit zu einem Markstein auf dem Wege sieghaften Vormarsches des wahren Nationalsozialismus wurde.

So konnte denn auch selbst der schwere Schlag, den das deutsche Volk durch den Verlust seines greifen Reichspräsidenten von Hindenburg am zwanzigsten Jahrestage des Ausbruches des Weltkrieges erlitt, zu keiner Erschütterung im Innern mehr führen, weil es für jeden wahren Deutschen zu jener Zeit eine Frage um die Nachfolgeschafft



überhaupt nicht mehr gab; folgerichtig und zwangsläufig konnte hier nur geschehen, was denn auch geschah: daß Kanzlerschaft und Präsidenschaft vereinigt und vom Vertrauen des gesamten Volkes in die eine starke Hand des Führers gelegt wurde! Das Ergebnis der Volksabstimmung am 19. August 1934 muß denn auch selbst dem übelwollendsten „Beobachter“ die Augen darüber geöffnet haben, daß das deutsche Volk in überwältigender Mehrheit bedingungslos hinter seinem Führer steht.

Dies hat sich übrigens auch im zweiten Jahre nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland erneut gezeigt im Erfolg des vom Führer errichteten Winterhilfswerkes, dieses in seiner Art wohl in der Geschichte der Völker einzig dastehenden Gemeinschaftswerkes vollklicher Verbundenheit.

Und es hat sich weiter erwiesen im Ergebnis der Volksabstimmung an der Saar, das man wohl ohne Uebertreibung als eine Krönung des außenpolitischen Wirkens des Nationalsozialismus ansprechen darf, wie sie bisher kaum jemals einer staatsumwälzenden Bewegung oder einem einzelnen Staatsmann beschieden gewesen ist.

Was Adolf Hitler und seine engsten Mitarbeiter in diesem zweiten Jahre auf dem Gebiet der Außenpolitik erreicht haben, ist vielleicht dem einzelnen Volksgenossen erkenntnismäßig gar nicht so aufgegangen, wie es sich in Wahrheit in der Weltpolitik auswirkt. Und schließlich ist ja auch jeder der mancherlei hier und da erzielten Erfolge an und für sich nur ein Kleines im Getriebe des großen Weltgeschehens. Zusammengefaßt gesehen aber machen all diese mancherlei kleinen Erfolge — möge es sich um Deutschlands betont abwartende Stellung in der Frage des Wiedereintritts in den Völkerbund, möge es sich um seine kluge und zurückhaltende Einstellung in dem aus der Ermordung des südslawischen Königs und des französischen Außenministers Barthou in Marseille, möge es sich selbst um den zunächst sieglosen Verzweigungskampf des Nationalsozialismus im stammverwandten Oesterreich handeln — das Große aus: daß auch draußen in der Welt Deutschland wieder als ein Faktor gewertet wird, mit dem unbedingt in der großen Politik gerechnet werden muß; daß es als ein Volk und ein Staat anerkannt zu werden beanpruchen darf, der unter gar keinen Umständen sich jemals bereitefinden wird, auf seine Gleichberechtigung unter den Völkern der Welt auch nur im entferntesten zu verzichten!

So ist denn das zweite Jahr nationalsozialistischer Staatsführung zu Ende gegangen, und wer nicht unbedingt von üblem Wollen befeelt ist, kann gar nichts anderes als anerkennen, daß Gewaltiges, ja Ueberwältigendes von dieser neuen Staatsführung geleistet und erreicht worden ist. Zwei Jahre von den vieren, die sich der Führer für die Grundsteinlegung zum Wiederaufbau des deutschen Volkes und Vaterlandes ausbedungen hat, sind erst vorüber; und schon sind Leistungen vollbracht und Erfolge erzielt worden, wie sie die Welt vielleicht als Endergebnis dieser ganzen vier Jahre kaum erwartet haben dürfte! Dabei ist zu bedenken, daß vielleicht das Schwergewicht des Erreichten gar nicht einmal so sehr auf materiellem Gebiet liegt, als in der Richtung, daß wir am Ausgang des zweiten Jahres im Neuen Reich voll Stolz und dankbarer Freude das eine feststellen können: **Wir Deutsche sind wieder ein Volk geworden, eine Volkseinheit, eine Volksgemeinschaft, die so fest, treu und verbissen hinter ihrem Führer steht, daß von innen oder außen her keine Gewalt ihre Geschlossenheit und ihr auf ein Ziel gerichtetes Wollen mehr stören kann! Dieses Wollen aber, getragen und gehalten von Herzen, Hirnen und Fäusten von sechzig Millionen Volksgenossen, heißt Deutschland! Deutschland — im Geiste des Nationalsozialismus und seines Führers Adolf Hitler!**

R. Rud. Fischer

# Die Zeitung des schaffenden Volkes

Von Gerhard Starke

Jedem gutwilligen Ausländer fällt der grundlegende Unterschied auf, der gegen früher in dem Verhältnis des Volkes zu den Organen des Staates besteht. An Stelle der sonst vorhandenen Ueberheblichkeit des Staates ist ein verständnisvolles Eingehen auf die Belange auch der ärmsten Volksgenossen getreten. Nicht nur der Staat, sondern auch die ihn allein tragende Nationalsozialistische Partei sieht ihre ureigenste Aufgabe darin, das Volk im wahrsten Sinne des Wortes zu betreuen.

Demzufolge sind auch die

## Methoden der Volksführung

ganz andere geworden. Zwischen Regierung und Volk besteht keine unüberbrückbare Kluft mehr, vielmehr fühlt sich die Regierung als Volkstreuerin eines freien, durch nichts beengten Volkswillens. Die nationalsozialistische Regierung hat keinen Grund, der übrigen Welt zu verheimlichen, wie sie den friedlichen Aufbau des Reichs durchführen wird, um wieviel weniger erst den eigenen Volksgenossen gegenüber. Jeder Deutsche soll wissen, was die Regierung will. So sind die großen Propagandazüge der Partei und der Deutschen Arbeitsfront zu verstehen. Immer und immer wieder werden die Organe des nationalsozialistischen Staates vor das Volk hinetreten, um

## Mahnahmen der Staats- oder Parteiführung

auch dem letzten Volksgenossen klarzumachen.

So wie der Nationalsozialismus die Versammlung mit dem überzeugenden gesprochenen Wort als eine der schärfsten Waffen der Volksaufklärung schon in der Kampfzeit schätzen gelernt hat, so wird er heute durch das geschriebene Wort in den Zeitungen und Zeitschriften, als Brücke zwischen den Absichten der Regierung und dem Verständnis der breiten Massen des schaffenden Volkes, überzeugend wirken.

Wir haben alle ein ganz bestimmtes Verhältnis zur Zeitung. Sie muß unser ständiger Begleiter sein. Wir könnten uns das

## Leben in der Gemeinschaft

ohne sie nicht mehr vorstellen. Sie stellt die Verbindung der Umwelt zu uns her. Ohne sie würden wir nur den kleinen Kreis um uns kennen. Die große Politik und die übrige Welt wären uns ganz verschlossen.

Es gibt auch heute noch sonderbare Zeitgenossen, die der Meinung sind, sie brauchen keine Zeitung zu lesen, weil in ihnen entweder immer daselbe oder überhaupt nichts Neues mehr drinstünde. An das Märchen der Gleichförmigkeit der deutschen Presse glauben heute nur noch die Emigranten, die diese Lüge selbst erfunden haben, und ihre verschwindend wenigen Trabanten in Deutschland. Der schaffende deutsche Mensch hingegen weiß, daß die Presse des nationalsozialistischen Deutschland ein so vielfältiges Gesicht hat, wie es nur in einem Staat möglich ist, der die

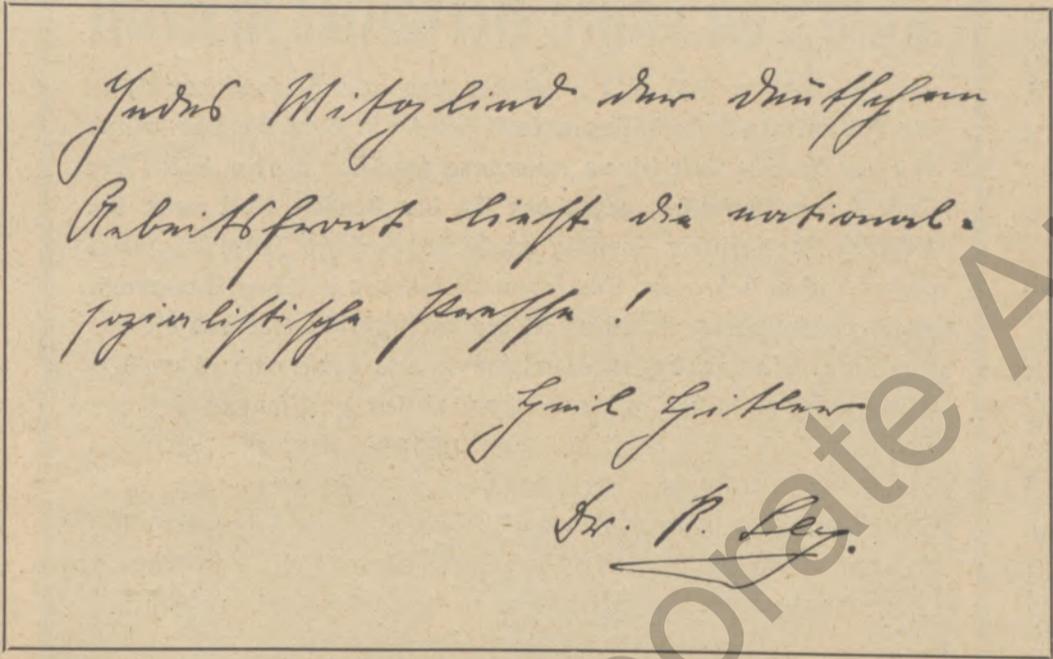
## Klassengegensätze endlich zum Segen aller überwunden

hat. Wenn sich das Volk zu einer Idee bekannt hat, kann man von einer Presse nicht verlangen, daß sie eine Vielfalt der Meinungen an den Tag legt, die den Grundtönen der Volksgemeinschaft geradezu Hohn spräche.

Die nationalsozialistische Presse erinnert sich nicht erst heute der schaffenden deutschen Menschen und des Handarbeiters, sondern solange die nationalsozialistische Bewegung um Deutschland ringt, gilt ihre Mission vornehmlich dem deutschen Arbeiter der Faust. Nicht, um ihm eine Sonderstellung einzuräumen, die der Idee der Volksgemeinschaft widerspräche, sondern weil gerade der Handarbeiter, der früher am wenigsten geachtet und beachtet Sohn des deutschen Volkes war.

## Die nationalsozialistische Parteipresse

hat im Kampf um das Recht der Schaffenden die NSD. in den Betrieben unterstützt, in einer Art, die nicht nur an Selbstaufopferung grenzte, sondern sie auch oft bedeutete. Die Ueberwindung von Klassenhass und Standesdünkel an den Stätten der Arbeit wäre nie ohne den Einsatz der Presse der NSDAP. möglich gewesen. Die Herstellung einer wahrhaften Volksgemeinschaft und die immer stärker sichtbar werdende Durchdringung auch der Wirtschaft mit den Ideen der Bewegung waren die erste Voraussetzung für den höchstmöglichen Einsatz der Arbeitsschlacht, die Millionen deutscher Menschen vom seelischen und materiellen Elend der Arbeitslosigkeit befreit hat. Diese Aktion, schon jahrelang vor der Machtübernahme ideenmäßig vorbereitet zu haben, war eine Mission, die



## Mit Mut und Kraft wird viel geschafft!

### Unter der Lupe

Gelsenkirchen, den 15. Januar 1935.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Vielleicht war es das letzte Erdbeben, das uns den ersten Schnee lockerte, jedenfalls dieser Januar erinnerte wenigstens an die Winterzeit. Die Schneepfortler fanden im Sauerland und Schwarzwald endlich Gelegenheit, die Bretter, die das Christkindchen brachte, nun auch mal zu gebrauchen. Bis dahin war es eine recht ungewöhnlich warme Temperatur. Es fiel mir ein alter Kalender in die Hände, in dem vom Januar gesagt wird: „Der Januar muß Charakter haben!“ Das muß tatsächlich wohl so sein. Im Januar will man einen richtigen Winter haben, dieses hin und her mit Regen und Nebel, das will man eben nicht. Man mag heute wohl nicht mehr viel von alten Bauernregeln halten, trotzdem muß an vielen doch was dran sein. Menschen, die immer in der freien Natur sind, wie Förster, Landwirte, Fischer und Schiffsleute, haben ihre Erfahrungen, was das Wetter anbelangt, und der Bauer hat den Januar gerne schneereich und kalt.

Januar warm, daß Gott erbarm. — Wenn Gras wächst im Januar, wächst es schlecht das ganze Jahr. — Nebel im Januar, macht ein nasses Frühjahr. — Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß. — Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte soll faden. — Im Januar Regen, wenig Schnee, tut Bäumen, Bergen und Tälern weh. — Ist der Januar hell und weiß, wird der Sommer sicher heiß. — Januar, Schnee zu Haus, Bauer halt' den Sauf auf. — Reichlich Dung im Januar, macht Dung für das ganze Jahr. — Tanzen im Januar die Mäuden, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Von diesen Bauernregeln gibt es noch eine Unmasse, aber alle laufen sie auf daselbe hinaus: Der Januar muß schneereich und kalt sein, wenn die Vorbedingungen für ein gutes Wachsjahr gegeben sein sollen.

Bei der Erwähnung von Schnee und Kälte erinnere ich gerne an die Fütterung der Vögel. Sofort nach dem Schneefall ist den Tierchen jede Möglichkeit genommen, ihr Futter zu finden, und es ist so leicht, hilfreich einzugreifen. Die Reste von unseren Mahlzeiten, gekochte Kartoffeln, Sämereien, kleingeschnittene Nüsse — gegen Nässe geschützt — bilden einen gedeckten Tisch, an dem Finken, Spatzen und andere Vögel ihr Futter finden. Eine Speckschwarte vom ungesalzenen Speck wird von den Meisen bis auf das letzte Fettsüßchen abgeschlupft. Jeder Mensch müßte eigentlich Freude daran haben, die Tierchen zu beobachten.

Ob Schnee, ob Kälte, ob Sonne oder Nebel, die erste Hälfte des Monats Januar hatte kein anderes Interesse, als die Saarabstimmung. Nicht allein an der Saar, in Deutschland und Frankreich, nein, in der ganzen Welt. Das Ergebnis der Saarabstimmung

ist ein gewaltiger moralischer Erfolg des neuen Deutschland, den kein Mensch bestreitet. Trotz aller Lügen und Verdrehungen der Tatsachen, steht dieser Erfolg so makellos rein da, daß es kaum einem verbohrteten Deutschen einfallen kann, zu mäkeln und zu kriteln. Der jahrhundertlang verzögerte Wunschtraum französischer Rheinpolitik ist in tausend Scherben zerbrochen. Dank der behutamen und von aufrichtiger Friedensliebe und Verständigungsbereitschaft getragenen Politik des Führers auf der einen und der an den Tag gelegten Loyalität auf der anderen Seite, ist es anders gekommen, als Clemenceaus Worte es vor 15 Jahren prophezeiten. Der damalige Ministerpräsident sagte am 25. April 1919 in einer Sitzung zum Präsidenten der französischen Republik: „Herr Präsident, Sie sind viel jünger als ich. In fünfzehn Jahren werde ich nicht mehr sein: in fünfzehn Jahren werden die Deutschen nicht alle Klauseln des Vertrages erfüllt haben, in fünfzehn Jahren können Sie, wenn Sie mir die Ehre erweisen, an mein Grab kommen und mir sagen, und davon bin ich überzeugt: Wir sind am Rhein, und wir werden dort bleiben.“

Ich habe mir damals — vor fünfzehn Jahren — diese Zeitungsnotiz ausgeschnitten und verwahrt. In diesen Tagen habe ich die Prophezeiung herausgesucht und bei der Gelegenheit überlegt, was das deutsche Volk, die Rheinlande und die Saar, unser Industriebezirk nicht zulezt, haben über sich ergehen lassen müssen, nur um diese Prophezeiung in Erfüllung gehen zu lassen. Brutalste Demütigungen und Mißhandlungen, die vor der Erschießung eines Albert Leo Schlageters nicht halt machten, Verleumdungen und Verächtlichmachung in aller Welt, alles hat das deutsche Volk hinnehmen müssen — bis unser Führer kam. Wenn Poinceaux des Tigres Clemenceau, des grimmigen Deutschenhassers Wunsch jetzt im Himmel erfüllen will, so muß er sagen: „Herr Ministerpräsident, Sie haben sich damals geirrt, wir sind nicht am Rhein, und wir kommen nicht an den Rhein. Sie sind der Vater eines unseligen Vertrages gewesen, der keinen Pfifferling mehr wert ist, und ohne den es der ganzen Welt heute besser ginge.“ Die Saar und das ganze Deutschland kann stolz sein, auf die Saarabstimmung. Blut ist immer noch dicker als Wasser. Es wäre zu wünschen, daß nun Ruhe eintreten würde, damit sich ein freundliches Verhältnis zu Frankreich anbahnen kann. Das wird der Wunsch aller sein, dann gehen wir vielleicht in einen Frühling, wie er bedeutungsvoller für Deutschland und die Welt noch nicht da war. Wenn Frankreich guten Willens ist, unser Führer hat das Zeug dazu.

Mit freundlichem „Glückauf“, und „Heil Hitler“ Ihr

Heinrich Sandstrahl.

die nationalsozialistische Presse restlos erfüllt. Es bedeutet also nichts als die Erfüllung einer selbstverständlichen Pflicht der nationalsozialistischen Parteipresse gegenüber, wenn auch jetzt nach der Machtübernahme jeder schaffende Volksgenosse diese Presse liebt. Es wird sicherlich der Einwand erhoben werden, auch die andere Presse sei heute nationalsozialistisch gewiß, sie gebärdet sich heute zum Teil sogar „hundertprozentig“. Aber wollte man aus ihr den Nationalsozialismus und seine Einrichtungen kennenlernen, so wäre das genau so, als wollte man Richard Wagners Musikdramen aus den Werken derer kennenlernen, die ihn nachgeahmt haben!

Es ist eine von den Emigranten und ihren wenigen Trabanten im Innern verbreitete Lüge, daß die nationalsozialistische Parteipresse der anderen nicht ganz gleichwertig sei. Ein Blick in eine uniere Zeitungen, die nicht irgendeinem anonymen Geldgeber, sondern den Interessen des ganzen Volkes dient, wird genügen, um festzustellen, daß die Zeitungen der NSDAP heute die interessantesten und am besten über alle innen- und außenpolitischen Dinge unterrichteten sind.

Genau so wie das Volk in seiner Gesamtheit heute nationalsozialistisch ist, ist die nationalsozialistische Presse für das ganze Volk da. Wir wenden uns an alle die, die heute keine Tageszeitung lesen, es sich aber finanziell durchaus leisten könnten, und nur deshalb nicht zu den Abonnenten der nationalsozialistischen Parteipresse gehören, weil sie diese nicht kennen. Gerade die Nichtzeitungsleser für die Parteipresse zu gewinnen, muß unsere Aufgabe sein, eben durch den Beweis, daß die NS-Presse sich, leistungsmäßig gesehen, nicht vor den anderen zu verstecken braucht. Das graphische Gewerbe kämpft heute schwer um seine wirtschaftliche Existenz. Der Sieg der nationalsozialistischen Revolution und die damit auf allen Gebieten spürbare Befriedung des öffentlichen Lebens hat wohl dem unerfreulichen Papierkrieg der Parteimeinungen mit Flugblättern, Broschüren und Plakaten ein Ende bereitet, andererseits aber dem graphischen Gewerbe und den damit zusammenhängenden Berufen manche Arbeitsmöglichkeit entzogen.

Wenn wir uns jetzt an das ganze schaffende Volk wenden und für die nationalsozialistische Parteipresse werben, dann bauen wir nicht nur neue Brücken zwischen Volk und Regierung, sondern schaffen für viele Arbeit und Brot.

## Fünfzehn Jahre Versailles in Kraft

Am 10. Januar 1935 jährte sich der Tag zum fünfzehntenmal, an dem das Diktat von Versailles in Kraft getreten ist, durch das Deutschland und das deutsche Volk seinem Untergang zugeleitet werden sollte. Der Ungeist von Versailles, gegen den sich das deutsche Volk unter der Führung Adolf Hitlers einmütig erhebt, hat fünfzehn Jahre lang unser ganzes Dasein beherrscht. Aus jenem Diktat, das in seiner Unvernunft geradezu einzigartig ist, rührt all die unermeßliche Not und all das unerhörte Leid her, dessen Auswirkungen wir heute noch nicht überwunden haben. Aber außer der materiellen Verflavung hat uns Versailles auch den Verlust der Ehre bringen sollen; wir sollten als Nation zweiten Ranges, als Nation ohne Gleichberechtigung, allen Zugriffen von außen wehrlos ausgesetzt sein. Fünfzehn Jahre Versailles in Kraft! Fünfzehn Jahre Arbeitsnot und Arbeitslosigkeit! Und fünfzehn Jahre Kampf gegen Versailles, den wir unter Adolf Hitlers Führung bis zum Endsiege durchzuführen werden!

## Weitere Produktionszunahme bei den Betriebsgesellschaften der Vereinigte Stahlwerke A.G.

Bei den Betriebsgesellschaften der Vereinigte Stahlwerke A.G., Düsseldorf, ist für das erste Vierteljahr des Geschäftsjahres 1934/35 (Oktober bis Dezember 1934) im Vergleich zu dem vorausgegangenen Vierteljahr eine weitere Zunahme der Erzeugung festzustellen. Die Förderung von Kohle konnte auf 4 860 820 (4 542 180) Tonnen erhöht werden. Die Roiserzeugung auf 1 448 813 (1 355 117) Tonnen. Die Roheisenproduktion weist eine Erhöhung auf 1 150 865 (1 092 800) Tonnen auf, während die Rohstahlerzeugung auf 1 239 277 (1 168 293) Tonnen anstieg. Die Produktionszunahme verteilt sich somit ziemlich gleichmäßig auf alle wichtigen Erzeugnisse. Bei Kohle und Rois ist gegenüber dem vorhergehenden Vierteljahr eine Erzeugungsteigerung um je 7 Prozent festzustellen, während die Roheisenerzeugung um 5 Prozent und die Rohstahlproduktion um 6 Prozent zunahm.

Bei einem Vergleich der Erzeugung mit den Produktionsziffern der entsprechenden Zeit des Vorjahres (Oktober bis Dezember 1933) ergibt sich eine noch wesentlich bedeutendere Zunahme, die bei Kohle 19 Prozent, bei Rois 28 Prozent, bei Rohstahl 46 Prozent und bei Roheisen 81 Prozent beträgt.

Bei einem Vergleich der Erzeugung mit den Produktionsziffern der entsprechenden Zeit des Vorjahres (Oktober bis Dezember 1933) ergibt sich eine noch wesentlich bedeutendere Zunahme, die bei Kohle 19 Prozent, bei Rois 28 Prozent, bei Rohstahl 46 Prozent und bei Roheisen 81 Prozent beträgt.

## Bernstein in der Technik

Die deutsche Bernsteinengewinnung beläuft sich auf etwa 400 bis 450 Tonnen im Jahre. Der größte Teil davon wird für technische Zwecke, namentlich zur Erzeugung von Bernsteinlacken, verwendet, während nur ein kleiner Teil sich für Anfertigung von Schruckschiffen eignet. Indessen verwendet man heute an Stelle des teuren Bernsteinlacks mehr und mehr billige Kopal-Lacke, weshalb man nach einer anderen Verwendung für die gewonnenen Bernsteinmengen sucht. Das Neueste ist ein Verfahren zur Herstellung einer Bernsteinlösung als Metallüberzug für blankpolierte Metallwaren. Während man bisher Bernstein bei etwa 290 Grad schmelzen und dann erst auf Feinmasse verarbeiten konnte, wodurch natürlich eine ziemlich ähne Lösung entsteht, die man nicht in oft wünschenswert dünner Schicht aufbringen kann, gibt es heute ein neues Verfahren von C. Krause, dünnflüssigen Bernsteinlack herzustellen, sogenanntes „Parabernol“, das als Lack blankpolierte Metallteile weder in Farbe noch in Glanz beeinträchtigt. Überzüge damit sind besser als solche mit Nitrogellacklösungen, weil sie keine Risse bekommen und nicht abblättern. Auch gegen Witterungseinflüsse scheint derartige Lack sehr widerstandsfähig zu sein, ebenso gegen Angriff von Seewasser und Salzsäure. Man wird daher wahrscheinlich derartigen Lack in der Elektrotechnik namentlich für Tropengeräte bald bevorzugen.

## Aus unserem Alters- und Invalidenwerk Feilenhauerei



Eine interessante und bis zum letzten Bearbeitungsprozess sachmännlich durchgeführte Abteilung ist die Feilenhauerei unseres Alters- und Invalidenwerkes. Von allen möglichen Werken des Industriegebietes werden stumpf gewordene und in diesem Zustand völlig unbrauchbare Feilen und Raspeln aller Schattierungen in Risten dem Alterswerk eingeliefert. Kleine Feilen mit kleinster Hiebart, mittelgroße, halbrunde und Flachfeilen bis zum größten Format, sie alle werden durch ein mehrstufiges Verfahren wieder brauchbar gemacht.

Die Feilen werden zunächst durch ein Glühverfahren enthärtet, also wieder in einen Zustand gebracht, der erst eine weitere Behandlung zuläßt. Die jetzt gewissermaßen „weiche“ Feile wird danach in diesem Zustand gerichtet. Wer zuseht, erkennt, daß hier mit Hammer und Rennerbild der Fachmann arbeitet. Ein Schlag — und die etwas seitwärts geneigte Spitze liegt wieder gerade. Mit scharfem Blick — ein Auge zu — wendet und besieht der Feilenhauer die Feile, gibt noch einen kräftigen Schlag nach links, einen letzten nach rechts, noch ein Blick über die Feile, und sie ist wieder gerade.

Dann kommt die gerichtete Feile unter einen Hobel, der sich auf die behauenen Seiten senkt und maschinell die aufgebauenen Seiten gewissermaßen abfeilt. Die Feile ist danach von dem alten Aufbau geäubert und hat wieder alte Flächen, sie ist wie im Urzustand ein Stück Stahl. Aber die Postur fehlt noch. Diese letzte Bearbeitung erfährt die Feile am Schleifstein, wo sie spiegelglatt geschliffen wird. Nach diesem Verfahren ist es nicht mehr möglich, zu erkennen, daß das so verarbeitete Stück Stahl mal eine unbrauchbar gewordene Feile gewesen ist, die eigentlich schon ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hatte.

Nun muß die neue Feile werden. Die Zeiten sind vorbei, in denen mit Hammer und Meißel Strich um Strich in den Stahl gehauen wurden, bis diese Tausende und aber Tausende Hiebe eine Feilenfläche ergaben. In Remscheid stand wohl die Wiege der Feilenhauerei, und ein Feilenhauer im Bergischen Land war mal ein „Kerl“. Haarscharf mußte der Meißel stets um Haarsbreite auf dem Stahl angelegt bzw. weitergesetzt werden und mit immer

gleichstarkem Schlag, je nachdem wie tief die Rille sitzen mußte, wurde die Fläche bearbeitet. Unter Umständen geschah dies auch noch überkreuz, flach und halbrund. Die Maschine erzieht heute längst Hammer und Meißel, — aber nicht den Menschen. Feinste Präzisionsarbeit liefern hier die Hand und das Auge des Menschen, der die Maschine führt. Der Maschinenmeißel raselt förmlich über die blanke Fläche und in ungläublich kurzer Zeit sind aus den blanken Flächen wieder Feilenflächen geworden, die eine fertige Feile repräsentieren — bis auf die Härte, die aber erst die Feile gebrauchsfähig macht.

Wie zerßt die alte Feile in einem Ofen zum Ausglühen kam, um sie für das ganze Verfahren vorzubereiten, so kommt nun die fertigbehauene Feile in einen Ofen, wo sie im Glühverfahren gehärtet wird. Vorher wird die Feile mit einer Masse präpariert, die es verhindert, daß die feinen Röhre der Feile durch die Glühhitze angegriffen werden. Nach dem Härten ist die Feile zum Gebrauch fertig, sie wird aber meist durch ein Blasverfahren und Anlassen an der Feilenangel noch „verschönt“.

Noch eine letzte scharfe Musterung jedes einzelnen Exemplares, ein Einfetten — und die Feile ist fertig zum Versand. Wenn man eine solche Feile sieht, so ist es nur dem Fachmann noch möglich, festzustellen, ob die Feile tatsächlich neu oder neu aufgearbeitet ist. Aus einer stumpfen Feile aus einer Raspele, die nicht mehr fakte und packte, ist wieder ein brauchbares Stück Werkzeug entstanden. Scharfe und Härte der aufgebauenen Feilen genügen jeder Anforderung, die man an eine gute Feile stellen kann. Wenn die fertigestellten Feilen verpackt sind, erinnert nur noch die alte Holzliste an die „Sendung“, die zur Bearbeitung beim Alterswerk angekommen war.

Der ganze Betrieb mit seinem Maschinenhobel, Schleifstein und den Ofen, verbunden mit den Hammerhämmer der „Richter“ und dem rasend schnellen Takttakt der Haumaaschinen ist ungemein reizvoll und erinnert sehr an Schleifer und Hautkotten bei Remscheid, Wermelskirchen und überhaupt an die Kleinindustrie der Täler an der Wupper im Bergischen Land.

Eine Feile die ihre Schußkraft getan hat, wird wieder gebrauchsfähig gemacht durch Menschen, die eigentlich ihre Lebensarbeit hinter sich haben, aber noch arbeiten wollen und können. Unwillkürlich drängt sich dem Betrachter der Vergleich auf und wer auf die Idee kam, hat bestimmt ein wertvolles Stück Arbeit geleistet.

# Die Neugestaltung des Reichswirtschaftsmuseums in Düsseldorf

Wie die Tageszeitungen zwischen Weihnachten und Neujahr meldeten, hat der Reichsorganisationsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, das Protektorat über dieses im Jahre 1928 gegründete, an der Düsseldorfer Rheinfront gelegene Museum übernommen, während mit der Leitung dieser einzigartigen Anschauungs- und Bildungsstätte der Leiter des Deutschen Instituts für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung, Dr. Arnhold, betraut wurde. Ueber die Zukunft des Reichswirtschaftsmuseums, dessen neue Zielsetzung bereits in dem geänderten Namen — „Reichswirtschaftsmuseum — Volk und Arbeit“ — ersten Ausdrucks fand, über seine neuen und größeren Aufgaben fand vor kurzem zwischen dem Düsseldorfer Oberbürgermeister Dr. Wagenführ, dem Kunstdezernenten Ebel und Dr. Arnhold im Reichsfunksender Köln ein Rundfunkgespräch statt. Angesichts der Tatsache, daß das Museum seinem Namen entsprechend jetzt mehr als bisher seine Arbeit über das ganze Reich ausdehnen wird, bringen wir unseren Lesern nachstehend den Verlauf des Gesprächs.

Auf die Frage des Rundfunkredakteurs, ob der Oberbürgermeister und der neue Leiter des Museums ihm noch Näheres über die für die Zukunft erstrebten Ziele sagen könnten, antwortete zunächst Oberbürgermeister Dr. Wagenführ:

„Ich habe, wie Sie wissen werden, vor einem Jahre die Leitung des Reichswirtschaftsmuseums vorübergehend in die Hand genommen. Düsseldorf ist stolz auf dieses Museum, das nach Inhalt und Art einzigartig ist und schon Zehntausenden von Besuchern wertvolle Aufklärungen vermittelt hat. So wie das Museum heute ist, stellt es aber noch nicht das Letzte dar. Nun war mir natürlich bekannt, daß das Dintal, und vor allem dessen Leiter, Dr. Arnhold, von der Arbeitsfront den Auftrag hat, das Problem „Mensch und Arbeit“ gedanklich und wissenschaftlich durchzugestalten, und es scheint mir deshalb für die Zukunft die Leitung des Reichswirtschaftsmuseums bei Dr. Arnhold in den besten Händen zu liegen.“

Die Pläne für die Neugestaltung haben wir vor Weihnachten schon einmal kurz durchgesprochen, und Herr Dr. Arnhold kann Ihnen darüber sicher ausführlich Auskunft geben.“

Dr. Arnhold führte hierzu aus: „Das Reichswirtschaftsmuseum enthält, wie wir es kennen, überaus wertvolles Tatsachenmaterial, einmal aus der Gesellschaftskunde, dann aber auch aus der Wirtschaftskunde.“

Daß zwischen diesen beiden Ausstellungsgebieten in dem Museum noch keine befriedigende Synthese gefunden werden konnte, lag früher in den politischen Verhältnissen, die auch in der Zusammensetzung des alten Kuratoriums ihren Ausdruck fanden. Wurde auf der Seite Wirtschaftskunde etwas ausgestellt, was dem freien Gewerkschaftler im Kuratorium nicht gefiel, dann mußte man dem, dadurch Genüge tun, daß man auf der andern Seite etwas aus der marxistischen Gedankenwelt, wie zum Beispiel die Malthus'sche Verelendungstheorie, zur Darstellung brachte.

Erst jetzt, nachdem uns Adolf Hitler eine alle Deutschen verpflichtende Weltanschauung gegeben hat, vermögen wir auch das Wirtschaftsgeschehen richtig zu sehen, und daher ist es auch jetzt erst möglich geworden, dem Reichswirtschaftsmuseum die letzte noch notwendige Durchgestaltung zu geben.

Nach der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung sind Wirtschaft und Gesellschaft nicht mehr zwei voneinander getrennte Gebiete, die miteinander um den Vorrang kämpfen. Die Wirtschaft stellt sich uns heute vielmehr als eine Angelegenheit der Gesellschaft, ja als eine der großen Aufgaben des deutschen Volkes dar.

Unter diesem Grundgedanken soll die künftige Ausgestaltung des Reichswirtschaftsmuseums stehen, und wir haben dem auch durch die neue Namensgebung „Reichswirtschaftsmuseum — Volk und Arbeit“ schon Ausdruck verliehen.

Wir dürfen doch nicht vergessen, daß die Wirtschaft nicht bloß ein Instrument ist, um den Bedarf eines Volkes zu befriedigen. Die Wirtschaft

ist doch auch der Schaffens- und Lebensausdruck von Millionen Volksgenossen. —

So formt einmal der Mensch mit Hand und Hirn die Wirtschaft. Sicher ist es interessant, zu erfahren, welche Kosten die primitive Eisenerzeugung um Christi Geburt verursacht hätte, wenn man ihr mit den heutigen Kalkulationsmethoden zuleibe ginge. Wichtiger scheint mir aber doch, sich immer wieder der gestaltenden Kräfte zu erinnern, die es möglich gemacht haben, daß das Erzeugnis der Eisenverhüttung heute nicht mehr ein rarere Wertgegenstand ist, sondern uns heute auf allen Lebensgebieten, ob es nun bei der Erzeugung unserer Kleider, bei der Schaffung von Wärme und Wohnung oder im Verkehr ist, das Leben erleichtert. Auf der andern Seite geht aber von der wertschaffenden Arbeit auch eine starke Wirkung auf den Menschen aus. Wir alle kennen bestimmte Arbeitstypen, Menschen, die ein Leben lang an der Drehbank, auf dem Schusterstuhel oder am Zeichenbrett gefesselt haben, und denen man dies nicht nur an ihrer Körperhaltung, sondern an ihrem Gesichtsausdruck und ihrem ganzen Gehaben anmerkt. Wir wissen aber auch, daß die Arbeit den Menschen, ja große, wichtige Gruppen von Menschen, in ihrer seelischen Haltung verändert hat. Hier einmal darzustellen, wie der Mensch durch falsch geordnete Arbeit Schaden erleidet, und wie er durch richtig geordnete Arbeit innerlich frei und glücklich werden kann, scheint mir eine sehr lohnende Aufgabe für die künftige Museumsgestaltung zu sein.

Wenn wir so einmal sehen, wie der Mensch die Arbeit und wie die Arbeit den Menschen formt, so müssen wir auch einmal überlegen und darstellen, welche Maßnahmen notwendig sind, um dem Menschen auf die Dauer den Vorrang vor der Sachwelt zu sichern. Daraus ergeben sich ganz neue Ordnungsformen für den Betrieb, die das Dintal in seiner organischen Betriebsgestaltung zum Teil schon entwickelt hat.

Diese Dinge will ich in Zukunft im Reichswirtschaftsmuseum zur Darstellung bringen, und ich hoffe, damit nicht nur dem Ausstellungsgebanten, sondern auch der großen Entwicklung einen Dienst zu tun.“

Auf die Zwischenbemerkung des Kunstdezernenten Ebel, daß aber auch beabsichtigt sei, die Wirkung des Reichswirtschaftsmuseums nicht auf Düsseldorf zu beschränken, sondern auch Wanderausstellungen ins Reich zu schicken, erwiderte Dr. Arnhold:

„Zawohl, das werden wir weitgehend tun. Vor allem wollen wir aber auch Düsseldorf den Vorrang erhalten, den es mit dem Reichswirtschaftsmuseum hat. Dazu ist Düsseldorf durch seine Tradition verpflichtet, erstens als Vorrangort des Reviers für die Produktion, zweitens als Großstadt am Niederrhein für den Handel, drittens als Eingangspforte des Reiches für den Fremdenverkehr.“

Ich kann mir denken, daß in Zukunft durch die N. S. - Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ jeder Deutsche nicht nur an die See und ins Gebirge, sondern auch hierher in die Kernlandschaft deutschen Schaffens geführt wird, und daß er für diese Reise durch das Revier und den Rhein hinauf im Reichswirtschaftsmuseum die Vorbereitung bekommt, die ihm all das Geschaute in die großen Zusammenhänge bringt. Die Förderung unserer neuen Arbeiten am Reichswirtschaftsmuseum durch die Deutsche Arbeitsfront glauben wir aber auch deshalb im besonderen Maße erwarten zu dürfen, weil der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Protektorat über das Museum übernommen hat. Das Reichswirtschaftsmuseum soll nach unseren Plänen aber nicht nur eine Anschauungsstätte, sondern auch eine Forschungs- und Arbeitsstätte für die Probleme „Volk und Arbeit“ werden, aus der sich sehr wohl die vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley geplante Hochschule der Arbeit entwickeln kann.“

Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß die anschaulichen Darstellungen aus dem Gebiet der Wirtschaft und der Arbeit, die das Reichswirtschaftsmuseum in Düsseldorf in so reicher Fülle bietet, nun in weit größerem Maße dem ganzen deutschen Volke zugänglich gemacht werden sollen, und daß die Zusammenhänge zwischen Volk, Schaffen und Wirtschaft in seinen Mauern und in seiner Arbeit auch außerhalb des Hauses lebendigen Ausdruck finden werden.



Während des Rundfunkgesprächs im Aufnahmerraum in Düsseldorf

Auf dem Bild von links nach rechts: Dr. Ernst vom Rundfunk, Direktor Wülfing, Oberbürgermeister Dr. Wagenführ, Dezernent Ebel, Obergeringieur Dr. Arnhold

# „Kameraden, wir marschieren!“

Bericht über die Wanderung unserer Formerlehrlinge durch das Sauer- und Siegerland

Von den Lehrlingen Pomaska, Naumann und Pomorin / Aufnahmen von Werksschulleiter Dellwig

(Schluß)



Bis Laasphe noch 30 Kilometer! Kurze Rast an der Landstraße. Im Hintergrund ein von vielen Forellen belebter Bach

hörte. Es war schon 5 Uhr, als wir von Berleburg abmarschierten, und wir hatten noch 25 Kilometer zu gehen. Todmüde kamen wir gegen 9 Uhr in Laasphe an. Jeder war froh, als er im Bett lag. Keiner sagte ein Wort.

Am nächsten Tag wollte es erst nicht so recht gehen. Aber bald waren wir wieder im Trab, und dann ging es lustig und fröhlich voran. Ohne Beschwerden kamen wir nach Siegen.

Den nächsten Tag hatten wir Zeit. Erst mittags wollten wir von Siegen abmarschieren. Morgens besichtigten wir die Maschinenfabrik und Modellschreinerei von Waldrich. Danach ging es ins Siegerländer Heimatmuseum, das wie die Jugendherberge im Oberen Schloß zu Siegen untergebracht ist. Nachmittags marschierten wir zur Freusburg. Unterwegs besuchten wir noch die sehr interessanten Ausgrabungen von über 5000 Jahre alten Schmelzöfen, in denen unsere Vorfahren Eisen erschmolzen hatten. Die Öfen befinden sich in Reihen angeordnet bei dem Orte Ahenbach. Auf diesem Wege lernten wir auch die Siegerländer Haubergswirtschaft kennen. Ueberall war es schön, und auch die Jugendherbergen wurden von Tag zu Tag besser und schöner. Am schönsten war es auf der Freusburg. Viele Ausländer, vor allen Dingen Holländer, waren hier. Hier blieben wir einen ganzen Tag. Sofort der erste Abend hinterließ bei uns einen tiefen Eindruck. Der Herbergsvater hatte seine Gäste versammelt und hielt eine eindrucksvolle Ansprache. Danach sangen wir gemeinsam das Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit...“. Feierlich klangen die letzten Verse in den stillen Abend hinein. Unten im Tale fuhr gerade ein Zug vorbei. Man konnte nur die Lichter sehen. Die Feuerung mußte wohl losgemacht worden sein, denn plötzlich schlugen Flammen empor, und der Dampf wurde ganz rot. Dann waren die Lichter auf einmal verschwunden, und alles lag still und friedlich da.

Der nächste Tag war für uns ein großes Ereignis, das wohl niemand vergessen und vielleicht nie jemals wiedererleben wird. Wir durften in eine Erzgrube einfahren. Früh morgens machten wir uns auf den Weg nach Kagwinkel, wo sich die Grube „Vereinigung“ befindet. Der Obersteiger erwartete uns schon und führte uns auf sein Zimmer. Nachdem wir unseren Durst gestillt hatten, erklärte er uns an Hand von Karten alles: wie die Grube beschaffen ist, wie das Erz herausbefördert wird, wie das Erz liegt und wie tief sie schon vorgegraben sind. Dann gingen wir in den Umkleideraum, um uns umzuziehen. Da konnte man die drolligsten Gestalten sehen, jeder lachte über den anderen. In solch einem Aufzuge hätte uns niemand wiedererkannt. Nachdem jeder noch eine Lampe bekommen hatte, gingen wir zum Förderkorb. Wir konnten mit einer offenen Karbidlampe einfahren, weil ja in einer Erzgrube keine Gase entstehen und somit keine Explosionsgefahr da ist. Hier unten verständigte man sich durch Glockenzeichen. Schnell wurden die Gitter an dem Korb festgemacht, dann konnten wir einsteigen. Plötzlich schwand der Boden unter unseren Füßen. Vor lauter Schreck vergaßen wir zu atmen. Mit einer riesigen Geschwindigkeit sauste der Korb in die Tiefe. Wir konnten einen Druck an unseren Ohren verspüren. Die Geschwindigkeit verringerte sich dann auf einmal, und dann stand der Korb. Wir waren 600 Meter tief. Etwas unheimlich und eigentümlich war uns doch zu Mute. Ein zweiter Steiger kam noch zu uns, dann gingen wir wieder vorwärts. Wir wunderten uns, daß nirgends Pfeiler zu sehen waren. Der Obersteiger erklärte, daß das nicht nötig sei, denn die Felsen hielten fest genug zusammen. Nach einiger Zeit gelangten wir zum Blindschacht. Der Korb brachte uns auf 800 Me-

ter. Der nächste Tag war für uns eine große Anstrengung. Bis Laasphe waren es an die vierzig Kilometer. Uns verging die Lust, wenn wir an unsere Füße dachten. Aber niemand ließ sich etwas davon merken. Mutig marschierten wir weg. Glücklich kamen wir bis Berleburg. Hier besichtigten wir das alte Schloß, das den Wittgensteinern ge-

hörte. Der Obersteiger führte uns bis ganz vorne hin, wo die Arbeiter das Erz losbrachen. Aus den Felswänden strömte überall Wasser heraus. Auf unser Bemerken hin, ob man sich nicht verlaufen könnte, sagte der Obersteiger, daß so etwas nicht möglich sei, wenn man sich nach dem Wasser richte, das immer zum Schacht fließe. Hier unten war es furchtbar heiß, und wir schwitzten vom Nichtstun. Was sollten erst die Leute sagen, die hier arbeiten mußten! Nachdem noch einige das Bohren versucht hatten, gingen wir wieder zum Schacht. Auf einmal hörte man ein dumpfes Donnern und Dröhnen, ein Luftzug entstand und löschte unsere Lampen aus. Manch einer von uns bekam es mit der Angst zu tun. Der Obersteiger erklärte, daß irgendwo gesprengt worden wäre. Dann brachte uns der Korb wieder ans Tageslicht. Sichtlich erleichtert atmeten wir auf, als wir wieder oben waren. Nachdem wir noch ein Stündchen fröhlich beisammen gegessen hatten, brachen wir auf. Auf dem Rückwege zur Freusburg besichtigten wir noch ein Stahl- und Blech-Walzwerk. Hier interessierten uns besonders die Siemens-Martin-Defen, die verschiedenen Kräne und die Walzen. Noch immer im Banne der Grubeneinfahrt langten wir auf der Freusburg an.

Der Herbergsvater, ein überaus spaßiger und drolliger Kerl, stellte sich uns an diesem Abend zur Verfügung und vertrieb uns die Zeit mit Spielen. Dann mußten wir aber ins Bett, denn am anderen Morgen standen wir um 3 Uhr auf. Mitten im Walde erlebten wir einen herrlichen Sonnenaufgang. Glücklich gelangten wir bis Olpe, wo wir den Zug bestiegen, der uns wieder in unsere Heimatstadt bringen sollte.

Braungebrannt und müde kamen wir zu Hause an. Das waren für uns schöne und herrliche Tage, die uns allen unvergeßlich sein werden. Wir wünschen jedem, daß es ihm vergönnt sei, auch so etwas Herrliches zu erleben. Nachdem wir unsere Lunge mit frischem Sauerstoff gefüllt haben, können wir es wieder ein Jahr in unserem Betrieb aushalten. Und 1935 fahren wir gemeinsam wieder weg, wieder zu einem neuen schönen Stückchen deutschen Vaterlandes.



Erzberalente aus Gelsentkirchen mit dem Obersteiger Meier vor der Erzgrube „Vereinigung“ in Kagwinkel

was sie uns zeigt, wenn wir sie durchwandern. Er kennt nicht den märchenhaften Zauberwald und den einsamen, stillen Waldsee, nicht Vogelklang und blühende Heide. Er versteht nicht, was der murmelnde Quell uns sagt. Selbst, durch eigene Kraft, jeden Berg erwandern, erwandern jeden Wald und Weg, mitten in ihr zu sein, in der schönen, stillen, anheimelnden Natur, sie zu fühlen und zu erfassen, sie zu erleben und mit ihr aufs innigste verknüpft sein, sich dadurch naturverbunden mit ihr fühlen — das ist wandern. So lernen wir die Natur lieben und durch sie unsere Heimat und unser Vaterland. Stolz mehrte sich dadurch das Gefühl in uns, ein Deutscher zu sein, und stolz sind wir, ein so schönes Land unser Vaterland nennen zu dürfen. Wer die Heimat, unser Vaterland durchwandert, es sich erwandert hat, wer es dadurch doppelt liebgewonnen hat, wird sich auch dafür einzusetzen wissen.

Noch eine herrliche Blüte treibt das Wandern: die Kameradschaft. Gerade bei dem Gruppenwandern lernt man den inneren Wert seines Wandergefährten kennen. Lernet ihn besser achten und ehren als im meistens flachen Privatleben. Freude und Leid trägt man zusammen; einer hilft dem anderen freudig und gern. Alle sind ein Herz und eine Seele. „Alle für einen, einer für alle“ heißt es da. Und schon manche Freundschaft fürs Leben ist auf der Wanderung geschlossen worden.

Auf die gesundheitliche Seite des Wanderns braucht man wohl nicht groß hinzuweisen. Das Wandern durch Wald und Feld stärkt Körper und Geist.



Gelsentkirchener Siederei-Lehrlinge nach der Besichtigung des Schlosses Berleburg

## Vom Wandern

Von Schlosser C. Doré

„Wer einen gesunden Körper hat zum Wandern, der wandere.“ Es sei gleich gesagt: das Wandern erfordert Anstrengung und Mühe, aber hundertfach wird die Mühe aufgewogen durch die Schönheiten der Natur. Bei wem erst das Erleben der Natur stärker ist als die körperliche Mühe und aufzubringende Kraft beim Wandern, der wird es niemals mehr lassen können. „Ach, wozu wandern, ich setze mich auf die Bahn oder ins Auto und fahre so bequem durch schöne Gegenden, ohne mich anzustrengen.“ Wer so spricht, der kennt die Natur nicht, kennt nicht Land und Leute, weiß nicht, was die Natur uns ist, und

was sie uns zeigt, wenn wir sie durchwandern. Er kennt nicht den märchenhaften Zauberwald und den einsamen, stillen Waldsee, nicht Vogelklang und blühende Heide. Er versteht nicht, was der murmelnde Quell uns sagt. Selbst, durch eigene Kraft, jeden Berg erwandern, erwandern jeden Wald und Weg, mitten in ihr zu sein, in der schönen, stillen, anheimelnden Natur, sie zu fühlen und zu erfassen, sie zu erleben und mit ihr aufs innigste verknüpft sein, sich dadurch naturverbunden mit ihr fühlen — das ist wandern. So lernen wir die Natur lieben und durch sie unsere Heimat und unser Vaterland. Stolz mehrte sich dadurch das Gefühl in uns, ein Deutscher zu sein, und stolz sind wir, ein so schönes Land unser Vaterland nennen zu dürfen. Wer die Heimat, unser Vaterland durchwandert, es sich erwandert hat, wer es dadurch doppelt liebgewonnen hat, wird sich auch dafür einzusetzen wissen.

Noch eine herrliche Blüte treibt das Wandern: die Kameradschaft. Gerade bei dem Gruppenwandern lernt man den inneren Wert seines Wandergefährten kennen. Lernet ihn besser achten und ehren als im meistens flachen Privatleben. Freude und Leid trägt man zusammen; einer hilft dem anderen freudig und gern. Alle sind ein Herz und eine Seele. „Alle für einen, einer für alle“ heißt es da. Und schon manche Freundschaft fürs Leben ist auf der Wanderung geschlossen worden.

Auf die gesundheitliche Seite des Wanderns braucht man wohl nicht groß hinzuweisen. Das Wandern durch Wald und Feld stärkt Körper und Geist.

Wandern ist ein Vorbeugen gegen manchen Krankheitskeim. Es ist der beste Schutz, unsere Volksgesundheit zu wahren. Deshalb ist doch auch unsere ganze Jugenderziehung zum großen Teil auf Wandern aufgebaut. Die Jugend wandert. Wo bleiben die Alten? Man führe nicht an: „Wir sind zu alt“ oder „Wir haben keine Wanderausrüstung“. Es ist noch keiner zu alt zum Wandern gewesen, und ein Paar derbe Schuhe und einen einfachen Rock hat doch wohl jeder. Hier heißt es einen Anfang machen. Schritt für Schritt vorangehen, bis man mitten darin steht — im Wandern. Wie herrlich ist es, an jedem freien Sonntag oder zum Wochenende den Wanderstab zu ergreifen und hinauszuziehen. All das Schöne in uns aufzunehmen, uns daran zu erfreuen und in uns umzuformen in Kraft. Das Wandern bringt uns Kraft durch Freude an der Natur und ist einer der Kraftspender, die uns Dr. Ley, der Führer der Deutschen Arbeitsfront, in seinem Werk „Kraft durch Freude“ zuführen will. Und Kraft brauchen wir, um mitzuhelfen, weiter auszubauen, was unser großer Führer Adolf Hitler uns geschaffen hat. Einen großen Teil dieser Kraft schöpfen wir aus der Freude am Wandern. Wandern ist ein Kraft- und Freudensporn, der nie versiegt. Und darum müssen wir zu unserer eigenen Gesundung der Weg zur Natur, zum Wandern zurücksuchen.



### W.T.S.V. Schaller Verein Abteilung Fußball

Mit dem Schluß des alten Jahres fiel auch der Schlußpfiff der Meisterschaftsspiele der I. Mannschaft des Vereins. Es sah an diesem Tage für den Zuschauer so aus, als wenn den Spielern jetzt erst mal ein Licht aufgegangen wäre. Die Mannschaft hatte als Schlußspiel den B. Cl. Küppersbusch zu Gast, der als heißer Favorit in der Spitzengruppe stand.

Das Wetter war ausgezeichnet und brachte guten Sport. Das Spiel begann im Anfang nicht sehr verheißungsvoll für die W.T.S.V., mußten wir doch im letzten Moment einige Spieler, die durch Arbeit verhindert waren, ersetzen. Und doch, es kam anders, einer schaute den andern an, und man hörte schon des öfteren auf dem Platz: was ist denn heute los? Auf und ab geht das Spiel. Plötzlich ein schöner Vorstoß der Gebrüder Cerniak, Cerniak II setzt an, ein langer Schuß — und „Nr. 1“ sifft! In kurzen Abständen folgen nun mehrere Angriffe dieser Art und so konnte der Mittelstürmer durch gute Bedienung von rechts und links innerhalb 15 Minuten noch zwei weitere Tore treten. Bis zum Halbzeitpfiff konnten die W.T.S.V. noch zwei weitere Tore anreihen. In der zweiten Halbzeit versuchte der Gast nochmals, aus sich herauszugehen, aber alles vergebens. Die Hintermannschaft der W.T.S.V. stand wie eine Mauer. Durch unfaires Spielen gab der Flößenmann für uns einen Straßstoß, der aus etwa 25 Meter von Cerniak II mit Flachschuß in die Maschen gesetzt wurde. 6:0! Nun war es mit dem Gast zu Ende, er gab sich geschlagen. Noch zwei weitere Tore konnten die Plahherren hinzufügen und mit dem Schlußpfiff schenkte der Torwart dem Gast den Ehrentreffer, als er den Ball frei ins Tor laufen ließ. So konnten die W.T.S.V. zum Jahreschluß einen 8:1-Sieg herausbringen.

#### W.T.S.V. I. Jugend gegen Hüllen 07 I. Jugend 2:2

Zu einem Freundschaftsspiel hatte unsere I. Jugend die I. Jugend des Sp.-V. Hüllen 07 als Gegner verpflichtet. Beide Mannschaften zeigten gute Leistungen. Die W.T.S.V. gingen bis 2:0 in Führung. Durch sehr starkes Drängen konnten die Hüllen aufholen, so daß ein gerechtes Unentschieden herauskam.

#### Sp.V. Unser Fritz I. Mannschaft gegen W.T.S.V. Schaller Verein I. Mannschaft 2:4

Unsere I. Mannschaft weilte am letzten Sonntag, 20. Januar 1935, bei dem spielstarken Sp.V. Unser Fritz, und konnte dort nach guten Leistungen einen weiteren Sieg landen. Die gesamte Mannschaft gefiel durch ruhiges Verhalten, was auch den Sieg zur Folge hatte.

### Abteilung Handball

#### W.T.S.V. Schaller Verein I. Mannschaft gegen Fv. Rheinelbe I. Mannschaft 2:8

Unsere I. Handballmannschaft ist augenblicklich noch nicht auf der Höhe, da die Neueinstellungen sich der gesamten Mannschaft noch nicht angepaßt haben. So mußte die Mannschaft am Sonntag dem Gegner Sieg und Punkte lassen.

## Wer gewinnt den Wanderpreis?

### Zum vierten Schwimmwettkampf unserer Werksjugend am 19. Februar 1935

Im Jahre 1923, während der schlimmsten französischen Ruhrbesetzung, gelang es unserer Werkschule, einen Schwimmbad für die körperliche Erziehung der ihr anvertrauten Jugend im Stadtbad Gelsenkirchen zu erhalten. Seit dem ist es üblich, daß alljährlich die Werksjugend im Kampfe feststellt, welche Berufsgruppe die tüchtigsten Schwimmer stellt, die Former, die Modellschreiner, die Schlosser oder die Hilfsarbeiter. Oberingenieur Dr. Arnhold stiftete 1931 für diese Schwimmwettkämpfe einen Wanderpreis, um den Jungen ein äußeres Zeichen des Wettkampfes zu geben. Über die Ergebnisse der bisherigen Wettkämpfe unterrichtet folgende Aufstellung:

Schuljahr 1931/32 1. Wettkampf 1. Dezember 1931, Schlosser 8:4; Schuljahr 1932/33 2. Wettkampf 24. Januar 1933, Former 10:5; Schuljahr 1933/34 3. Wettkampf 27. Februar 1934, Former 5:4. Nun stehen sich Former und Schlosser am 19. Februar zum vierten Male gegenüber (vgl. nachstehende Wettkampffolge). Die Former vertrauen felsenfest auf ihren Sieg, um den Wanderpreis nun endgültig zu gewinnen. Die Schlosser sind ebenso fest entschlossen, sich nicht zum dritten Male schlagen zu lassen, oder sollten sie — die Sache ist nicht auszudenken — auf einen neuen Wanderpreis im nächsten Jahre warten sollen. Das mag der Wettkampf entscheiden! Einstweilen wünschen wir der Veranstaltung viele Gäste und einen vorzüglichen Verlauf.

## Vierter Schwimmwettkampf

der Former gegen die Schlosserlehrlinge der Deutsche Eisenwerke A.-G. Schaller Verein um die Werkschulmeisterschaft und den von Herrn Dr. Arnhold gestifteten Werkschul-Wanderpreis

am Dienstag, dem 19. Februar 1935, 19.30 Uhr, im Stadtbad Gelsenkirchen, Hindenburgstraße

### Programm

1. Aufmarsch der Schwimmer. . . . . Etg. Nieland
2. Begrüßungsansprache . . . . . Dr. Arnhold
3. Wettkämpfe unter Etg. von Nieland, Dublang, Mix
  - Wettkampf 1:\*) Eröffnungslagenstaffel 4x50 m
  - Wettkampf 2: Lagenstaffel ehemalige Lehrlinge
  - Wettkampf 3: Schlosserklasse M 3: Brustschwimmen 50 m
  - Wettkampf 4:\*) Bruststaffel 10x50 m Former gegen Schlosser
  - Wettkampf 5: Formerklasse F 2: Brustschwimmen 50 m
  - Wettkampf 6: Schlosserklasse M 4: Brustschwimmen 100 m
  - Wettkampf 7:\*) Rettungsschwimmen je 3 Mann, Schlosser gegen Former
  - Wettkampf 8: Formerklasse F 4: Brustschwimmen 100 m
  - Wettkampf 9: Streckentauchen, offen für alle
  - Wettkampf 10:\*) Former gegen Schlosser, 100 m beliebig
  - Wettkampf 11: Schlosserklasse M 2a u. b: Brustschwimmen 50 m
  - Wettkampf 12: Schlosserklasse M 1: Brustschwimmen 50 m
  - Wettkampf 13: Hindernisschwimmen, offen für alle
4. Siegerverkündigung . . . . . Werkschulleiter Dellwig

\*) (Die mit einem Stern versehenen Wettkämpfe werden als Werkschul-Meisterschaften ausgetragen.)

Angehörige unserer Werksjugend und alle Freunde des Wasserportes sind herzlich eingeladen.

Das Programm kostet für Jugendliche 10 Rpf., für Erwachsene 20 Rpf.

## Gefunden!

Im Sportheim auf unserer Kampfbahn wurden ein Handtuch, ein großer und ein kleiner Pullover gefunden. Meldungen beim Platzwart W i r t h, Sportheim.



### Silbernes Arbeitsjubiläum des Kameraden August Schwellenbach vom Elektr. Betrieb Sieberei

Fünfundzwanzig Jahre, als Jubiläum der Arbeit, bilden einen Meilenstein im Leben des schaffenden Menschen. Kamerad Schwellenbach, einem Getreuen von den Getreuesten, war es vergönnt, dieses Jubiläum zu begehen, Rückschau zu halten auf die verflochtenen 25 Jahre unter freudigster und herzlichster Anteilnahme aller seiner Arbeitskameraden des Elektr. Betriebes und all derer, die gekommen waren, um den Jubilär zu ehren.

Daß die Elektrowerkstatt ein festliches Gewand angelegt hatte, sei besonders erwähnt weil schon dadurch der Feier ein eindruckvolles Gepräge gegeben wurde. Leuchtend erstrahlte das Symbol des neuen Deutschland, das uns gleichzeitig als ein Wahrzeichen den Weg in die Zukunft weist. Der würdige Rahmen zu einer festlichen Feier war gegeben, und so konnte am Montag, dem 7. Januar 1935, morgens um 9 Uhr, die Ehrung des Jubilars ihren Anfang nehmen. Voran unsere Werkskapelle, die immer dabei ist, wenn es gilt, Ehre der Arbeit zu ehren. Als Einleitung intonierte sie „Das ist der Tag des Herrn.“ Eine weisevolle Stimmung hatte sich der Anwesenden bemächtigt und die Hast des Alltags wurde für einige Zeit verbannt. Als erster Gratulant überbrachte Herr Betriebsleiter Ing. Kanderske, die besten Glückwünsche der Werksleitung, denen er seine eigenen hinzufügte. Lob und Anerkennung wurde dem Jubilär gezollt für seine Treue zum Werk, und seine vorbildliche Kameradschaft. Das weitere persönliche Wohlergehen des Jubilars sei unser aller Wunsch. Wenn wir heute zusammengekommen sind unseren Kameraden Schwellenbach durch diese Feier zu ehren, dann wollen wir aber auch in Dankbarkeit des Mannes gedenken, der es uns ermöglichte, in diesem Kreise zusammenzustehen, der uns mit vertrauensvollem Blick in die Zukunft sehen läßt, der einen festen Glauben und sicheres Vertrauen in uns wachgerufen hat, des Führers und



Der Jubilär August Schwellenbach im Kreise seiner Arbeitskameraden

Kanzlers des Deutschen Reiches, Adolf Hitler. Die Gefolgschaft dankte ihm und gelobte ihm Treue durch ein dreifaches „Sieg-Heil“.

Nach Absingen des Horst-Wessel-Liedes beglückwünschte unser Zellenwart Hoffmann im Namen der Arbeitskamaraden den Jubilar. Auch Kamerad Hoffmann fand ernste Worte der Ehre und Dankbarkeit. Er überreichte dem Jubilar ein Geschenk, das die Kameraden des Betriebes gestiftet hatten.

Ein Tag der Ehrung der Arbeit und der sich erneuernden Kameradschaft war dieses denkwürdige Jubiläum.

Kamerad Heinrich Haake vom Elektrischen Betrieb Hochöfen feierte sein fünfundzwanzigjähriges Arbeitsjubiläum

Am 12. Januar dieses Jahres, morgens 9 Uhr, traten die Kameraden der Elektr. Werkstatthochöfen zusammen, um ihren lieben Arbeitskamaraden Heinrich Haake zu seinem fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläum zu beglückwünschen.

Am 3. April 1906 trat Kamerad Heinrich Haake bei unserer Konzerngesellschaft, der Dortmunder Union (früher Deutsch-Luzemb. Bergwerks- und Hütten-A.-G.), als Elektromonteur ein und blieb bis Ende Juni 1913 im Betrieb dieser Firma.

Gefolgschaftsversammlung der Radiatoren-Gießerei und -Werkstatt

Die Betriebsleitung der Radiatoren-Gießerei und -Werkstatt hatte am Sonntag, dem 20. dieses Monats, die Arbeitskamaraden zu einer Gefolgschaftsversammlung im Lokale Nachbarschule eingeladen.

Kamerad Dettgen eröffnete die Versammlung und hieß die zahlreich Erschienenen recht herzlich willkommen. Besonders begrüßte er den Vertrauensrat sowie den Spielmännchzug und unseren Filmoperateur Kam. Ludwig denen er gleichzeitig den Dank aller für die tätige Mitarbeit an der Förderung des Kameradschaftsgeistes aussprach.

Sodann hielt Kam. Dettgen den mit Spannung erwarteten und mit großem Ausfall aufgenommenen Vortrag über Zentralheizungen in ihren verschiedensten Ausführungen. Er kennzeichnete die geschichtliche Entwicklung aus ihren kleinsten Anfängen bis zur modernen und form schönen Gestaltung unserer heutigen Erzeugnisse, die sich auf dem Weltmarkt ihren Platz gesichert haben.

Anschließend führte Kam. Ludwig einen in unserem und dem Hildener Werk aufgenommenen Film über die Herstellung von Heizkörpern und Kesseln vor. Der Film zeigte uns außer der eigentlichen Fabrikation, daß viele unserer Arbeitskamaraden sich nicht nur als Fabrikarbeiter, sondern auch als Filmschauspieler eignen würden.

Nach einer kurzen Pause erfolgte eine allgemeine Aussprache, in der, wie Kam. Dettgen einleitend betonte, jeder seine Wünsche und Gedanken frisch von der Leber weg zum Ausdruck bringen sollte.

Der Ortsgruppenwart der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Beder, sprach noch einige markante Worte und ermahnte alle Betriebskamaraden, den beschrittenen Weg im Sinne des Führers für Volk und Vaterland weiterzumarschieren.

Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf Führer und Vaterland beschloß Kam. Dettgen die harmonisch verlaufene Gefolgschaftsversammlung.

An alle Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront

Für die bisher durch das Lohnbüro einbehaltenen Beiträge zur Deutschen Arbeitsfront werden im Laufe dieses Monats die entsprechenden Beitragsmarken durch den zuständigen Zellenwart ausgehändigt. Soweit die Mitgliedskarten bzw. -bücher auf dem Lohnbüro vorliegen, sind die Marken bereits darin eingeklebt.

Besonders mache ich noch darauf aufmerksam, daß weder das Werk noch die Deutsche Arbeitsfront dem Mitglied gegenüber die Verantwortung trägt für eine richtige Einlösung.

Soweit einzelne Mitglieder noch mit irgendwelchen Beiträgen im Rückstande sind, haben diese die Begleichung der Rückstände bei der Geschäftsstelle der D.A.F., Erichstraße 23, vorzunehmen.

Seil Hitler! Jensen, Betriebszellenobmann.

Sterbefall-Unterstützungseinrichtung der Angestellten der Deutsche Eisenwerke A.G. Schalker Verein, Gelsenkirchen

An Sterbegeld kam zur Auszahlung: An das Mitglied Ganteführer 45 RM., An das Mitglied Wiebe 300 RM.



Familiennachrichten

Eheschließungen:

Johann Kapelezak, Platz Hochöfen, mit Hermine Kofmann, am 10. 1. 35; Rudolf Knof, Schleuder-G., mit Hedwig K. Arfel, am 11. 1. 35; Waldemar Riedel, F.G. 2, mit Anna Ballat, am 12. 1. 35.

Geburten:

Ein Sohn: Georg Litzel, Bahnbetrieb, am 19. 1. 35 - Friedhelm. Eine Tochter: Heinrich Breer, Rad.-Wk., am 2. 1. 35 - Gisela; Erwald Ebert, M.W. I, am 10. 1. 35 - Margret; Ludwig Bress, F.G. 3, am 12. 1. 35 - Eleonore. Zwillinge: Franz Schwarz, Zementwerk, am 18. 1. 34 - Edith und Johanna.

Sterbefälle:

Sohn Johann des Gustav Bress, Reparatur-Werkst. Gieß., am 8. 1. 35.

Real estate and services section containing 'Wohnungs-tausch', 'Mietgesuche', 'Verkäufe', and 'Radio-Apparate' with various listings and contact information.

Advertisement for HAUER Original Packing, featuring a logo and technical specifications for packing materials.

Large advertisement for 'Mitarbeit' (Contribution) to the newspaper, including a barcode and text about membership and contributions.